

Frieder Armbruster.

Dem dicken Frieder war alles wurst: ob's Sonntag war oder Werktag — ob die Sonne schien, oder ob's regnete, ob er Schuhe an den Füßen hatte und Bubenhosen trug, oder ob er barfuß in ausgewachsenen „Mädleskleidern“ herum lief. Nur eine Sorge erfüllte sein Herz: ob er auch genug zu essen bekäme. Das war leider in seiner Lage gar nichts so Selbstverständliches — denn seine Eltern waren bitter arm. Der Vater ein notorischer Trinker, die Mutter, statt von der Arbeit vom Bettel lebend — was Wunder, daß Frieder keine besonders ideale Geistesrichtung mit auf den Weg bekommen hatte.

Dieser Weg führte ihn zunächst ins Kinderschule, wo er sich bald durch sein großartiges Phlegma eine Ausnahmestellung erworben hatte.

Bei meinen Besuchen fiel mir bald das dicke Büblein auf, das sich beim muntersten Ringelreihen nur eben mitziehen ließ und am liebsten mit schläfrigen Augen im Bänkehen saß. Seine nähere Bekanntschaft aber machte ich erst, als sich bei ihm daheim ein Schwesterlein eingestellt hatte und seine Mutter um eine Pflegerin vom Verein bat. Da es meine Aufgabe war, für eine solche zu sorgen, lernte ich damals Frieders trauriges Heim kennen.